

Caspar Herrmann : Kunstmaler und Jäger

Autor(en): **Matt, Josef von**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nidwaldner Kalender**

Band (Jahr): **158 (2017)**

PDF erstellt am: **26.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1030110>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Caspar Herrmann

Kunstmaler und Jäger

Er war ein überaus origineller und gerne gesehener Gast im Wighuis.

Als Knabe hatte er die Schulen in Luzern besucht und anschliessend unter dem weit bekannten Seraphin Weingartner die dortige Kunstgewerbeschule. Nach der Jahrhundertwende zog es ihn nach München in das europäische Zentrum der Malerei, wo Moritz von Schwind, Heinrich Zügel, Wilhelm von Diez, Angelo Jank und Peter Halm die naturalistische Tradition lehrten.

Als er nach Luzern zurückkehrte, gelang ihm der Erfolg nicht sofort. Einige Zeit musste er ältere Bilder restaurieren, um sich über Wasser zu halten. Sein klarer Malstil aber fand bald Anklang und «man» war bei den sogenannten «besseren Luzernern» stolz, ein Bild von Caspar Herrmann in der Stube hängen zu haben. In der Luzerner Künstlergesellschaft verkehrte auch Hans von Matt. Durch ihn kam Caspar Herrmann ins Wighuis.

Das kleine Weidhäuschen auf dem Brünig wurde in den Zwanzigerjahren vom Bauer Urfer nicht mehr gebraucht und 1931 den Brüdern Hans, Beppi und Lieni von Matt verkauft. Besonders Hans brachte einige Kollegen aus dem Luzerner Künstler-Club auf den Brünig. Dazu gehörte auch Caspar Herrmann, der in diesem kleinen Holzhaus als «Chäbu» angesprochen wurde.

Wighuis heisst wehrhafte oder feste Bastion. Der Name bezeichnete nicht nur die Burgruine, sondern hat sich auf das ganze Landstück ausgedehnt. Heute ist damit besonders das flachgedrückte Weidhäuschen gemeint, das in einer kleinen Mulde neben der Burg liegt. Es ist die älteste Hütte weit im Umkreis. Schon damals rieselte aus den dunkelbraunen Wänden das Wurmmehl.

Am Abend bei der Petrollampe, wenn im Ofen das Feuer knackte und im Herd das Wasser sang, fühlte sich Chäbu in seinem moosgrünen «Lismer», der ihm fast bis zu den Knien reichte, pudelwohl. Er stopfte sich die Pfeife und begann zu singen, zu erzählen oder zu schimpfen.

Wer ihn so sah, hatte den Eindruck, einen urgemütlichen, etwas grobschlächtigen, aber immer zufriedenen Gesellen zu erleben, der jede freie Minute in der wilden Natur und bei einfachen Leuten verbringt. Wir aber wissen, dass er auch anders sein konnte. Ohne irgendeinen ersichtlichen Grund konnte er plötzlich alles zusammenpacken und «Départ» machen, wie er es nannte. Keiner von uns wusste, ob wir ihn verärgert hatten oder was der Grund für seinen Weggang gewesen war. Er konnte nach wenigen Tagen oder Wochen mit einem Lied, das er summte, oder einem Witz, den er beim Eintritt vortrug, erneut erscheinen.

Wenn Frauen im Wighus auftauchten, bemühte er sich besonders charmant um diese, obwohl er sich nie binden wollte unter dem Motto: «Was soll ich den Charme aller verehrungswürdiger Frauen gegen den ›Räbelgrind‹ einer einzigen austauschen?»

In Luzern gefiel es ihm neben den Künstlerkreisen, sich gerne bei den sogenannten Vornehmen heimisch zu fühlen. Er war gerne «jemand» und zog sich bei solchen Gelegenheiten entsprechend perfekt an. So wurde er als «origineller Mensch» von den «Besseren», wie sie sich selber bezeichneten, oft eingeladen.

Alljährlich im September zog er ins Bündnerland zur Jagd. Er hatte bei Dadora ein Häuschen erstanden. Dadora liegt auf der rechten Seite des Inn unterhalb von Sent, etwa 3 Kilometer über Sur En im Uinatal. Wie er zu dieser Hütte kam, war so typisch für ihn, dass es hier erzählt werden soll.

In jenem kleinen Häuschen hatte sich der Besitzer mit seinem Ordonnanzgewehr erschossen. Das Gebäude stand schon ein halbes Jahr leer, als Caspar Herrmann einen Plan ausheckte, um diese kleine Hütte günstig zu erwerben.

Heimlich und in der Nacht kam er in den abgelegenen Weiler. Er schlich in die kleine Hütte, kleidete sich wie einstmals der Besitzer und

schminkte sich, damit er jenem glich. So zeigt er sich lautlos am Fenster des Stübchens, in dem der unglückselige Mann zu Tode gekommen war. In der folgenden Nacht schlich er sich wieder aus dem Tal. Dies wiederholte er in unregelmässigen Abständen. Bald ging das Gerücht um, dass der einstige Besitzer in seinem Haus «wandeln» müsse und es deshalb dort spuke.

Als Caspar Herrmann etwas später, in der Jagdsaison, sich bemühte, die kleine Hütte zu kaufen, gab man sie dem Fremden besonders günstig. Niemand erzählte ihm, dass es dort spuke, auch nicht, nachdem er das Häuschen bezahlt hatte.

Im Geheimen bewunderte man den Luzerner, der es wagte in einem Spukhaus zu wohnen. Auf der kleinen Bank sah man noch das Loch des Durchschusses.

Chäbu stiess ein Weidenzweiglein durch das Loch und schnitt den Ast oben und unten sorgfältig weg. Seinen Jägerfreunden erzählte er gerne, dass es bei ihm spuke, aber dass ihm von diesem Gespenst noch kein Unheil geschehen sei. So kam er im Uinatal zum Ruf, ein mutiger und besonders tapferer Mann zu sein.

Eigentlich war Caspar auf seinen «tapferen Ruf» genauso stolz wie auf den günstigen Kauf jenes kleinen Häuschens mit der Spuk-Geschichte.